

Limmat Spritzer

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **96 (1970)**

Heft 18

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Fritz Herdi

Limmat Spritzer

Shop-Ville bis Kulturexpreß

Jahrelang haben sie gebaut vor dem Hauptbahnhof. Jetzt wird das Resultat langsam aktuell: Eine Ladenstrasse ist's unter der Bahnhofplatz-Erde. Mehr als zwei Dutzend Unternehmen werden in dieser – hoffentlich – attraktiven Unterführung nächsten August ihre Filialen eröffnen können.

Da war noch eine beiläufige, aber nicht unwichtige Frage: Wie soll der Super-Underground-Schlauch eigentlich heißen? Es ist nun einmal so, daß jedes Ding seinen Namen haben muß.

Eine Zürcher Gratisgazette startete einen Wettbewerb, erhielt 20000 Einsendungen mit 5000 Vorschlägen zugeschickt. Eine Jury waltete, wie man immer so abgegriffen sagt, ihres Amtes; zehn Vorschläge wurden zu Erstprämierten, und Zürichs Stadtpräsident machte mit, zog zwecks Ermittlung der ersten drei Ränge aus einem blauen Kuvert eine Tafel mit der Aufschrift «Shop-Ville» und ließ die Presse wissen: So wird die Unterführung vor dem Hauptbahnhof heißen.

15 Vorschläge hatten übrigens so gelautet.

So, dann hetted mer's jo!

Natürlich wird sich der eine und andere Leser fragen: Was wurde denn sonst noch vorgeschlagen? Ich teile es gern mit. Zweitens: Ladorado, aus «Laden» und «Dorado» gemischt. Drittens: Shoppi-kon. Viertens: Futuricum, aus dem lateinischen Wort für Zukunft und dem alten lateinischen Namen Turicum für Zürich. Fünftens: Bahnhof-Galerie. Sechstens: Rendezvous. Siebtens: Stollen, was schon volkstümlich ist, aber nach allem, was sich da in Zürichs Unterwelt tummeln wird, eher «Edel-Stollen» heißen sollte. Achters: Löwengra-

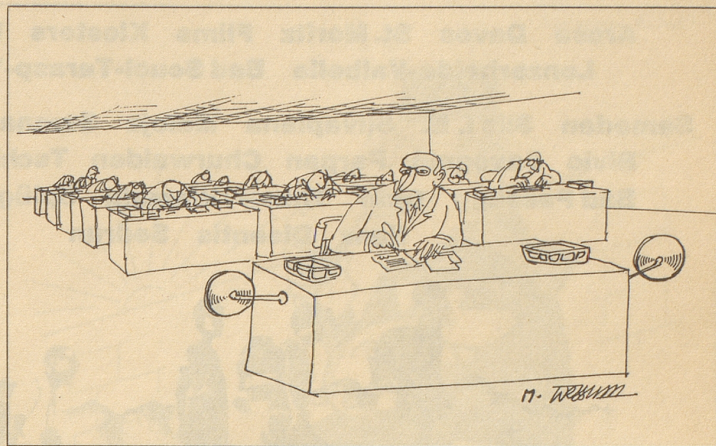
ben, mit Bezug selbstverständlich auf das sich amtlich gebende, meines Wissens aber unmotiviert zu seinem Pöstchen gekommene Wapentier Zürichs. Neuntens: Grüezi. So heißt übrigens ein alkoholfreies Café-Restaurant in der Nähe. Vielleicht aber sollte es ein Empfangswort für die angekommenen Auswärtigen sein. «Adie» hätte man den Luxustunnel für die Scheidenden taufen müssen. Und zehntens, mit Seitenblick auf Zürichs erste Stadträtin Emilie Lieberherr: Champs Emilie, halbpaßige Parallele zu Champs Elysées.

Das waren die zehn erstprämierten Vorschläge. Es gab natürlich noch anderes, von «Ho-Chi-Minh-Pfad» bis «Mini-Spreitenbach» und «Shopping-Untergrund». Aber die Würfel sind gefallen.

A propos «gefallen»: Shop-Ville gefällt nicht allen Leuten. Besonders jenen nicht, welche genug haben von sprachlicher Ueberfremdung, namentlich von der Veramerikanisierung, und die deshalb auch gegen Beef- und Cheeseburger sind, im Restaurant vom Beefmaster präpariert, von der Beefiette serviert. «Beefiette» ist darüber hinaus eine Mischung von Französisch und Englisch, und Gleiches ist zu sagen von «Shop-Ville».

Einheitlicher gibt sich da etwa das Viertel «Jolieville» nahe der Zürcher Stadtgrenze. Aber seinerzeit wurde dennoch von Sprachfreunden reklamiert, in Sachen unnötiger sprachlicher Ueberfremdung. Und der Volksmund baute den Namen um in «Tschooli-Ville». Was ein Tschooli ist ... nun, für mich war die Frage sehr einfach. Ich schaute mich an im Spiegel und wußte es: ungefähr ein gutmütiger Tschumpel.

In einer Zeitung außerhalb der Stadt ist der Kauderwelschname «Shop-Ville» unter dem Titel «Die Verluderung unserer Sprache» schon angegriffen worden: «Es ist, vorsichtig gesagt, grauenhaft, was an blöden, einfältiger Verenglichung heute geboten wird. Es stimmt traurig, daß nicht nur die Presse, sondern auch unsere Aemter ohne Hemmungen mitmachen. Hemmungslosigkeit in Ehren, aber es kommt doch darauf an, wer, wie



und was hemmungslos ist. Die Italiener reden italienisch, die Amerikaner und Engländer englisch, die Türken türkisch und die Zürcher blöd und einfältig.»

So böse werden die Leute, wenn sie böse werden zwischen Terminal und Airport, Tearoom und Computer, Showbusiness und Establishment.

Nun, Zürichs Unterführung hat also ihren Namen. Offiziell offenbar. Anders ging es in Wien, als seinerzeit vor der Oper die mit Rolltreppen ausgestattete Fußgängerunterführung entstand. Binnen kurzem war sie inoffiziell getauft und hieß im Volk – nach Bürgermeister Franz Jonas – «Jonasgrotte». Es hatte keines Wettbewerbs bedürft. Es würde mich interessieren, ob unter den vielen zürcherischen Vorschlägen, die nicht publiziert wurden, allenfalls «Landolt-Höhle» und «Sigi-Grube» anzutreffen waren.

Wettbewerbsfreie Namen, genauer: Spitznamen, sind in Zürich übrigens da und dort im Laufe der Jahre aufgetaucht. Der «Pfauen», unter anderm Treffpunkt der Schüler beider Geschlechter, heißt zum Beispiel «Schatzalp», ein Brunnen mit biederer Mädchenfiguren «Tötschli-brunnen», das Opernhaus seiner Farbe – o nein, mit der Qualität des Repertoires hat's nichts zu tun! – wegen «Senfpalast», die Langstrasse «Mandschüre», das Niederdorf «Negerdörfli», das riesige Lochergut «Wohndampfer», das Gymnasium «Lümmelburg». Auswärtige nennen Zürich «Kannibale-Sidlig», der Historiker Mommsen hat die Stadt gar als «Eulennest» apostrophiert. Das baslerische «Bööggefasnacht» für unser Sechseläuten werden die wenigsten Zürcher gern hören.

Erhalten haben sich «Güllezone» für Stadtrandgebiet, «Dividende-hügel» für den Zürichberg, «Servel-quartier» und «Glasschärbeviertel» für den Stadtkreis 4, «Hunds-Che-geli-Strooß» für jene Einbahnstrasse, in welcher ein Kerl wohnt, der genau so aussieht wie ich, genau so heißt wie ich und überhaupt mit mir identisch ist. Ich darf übrigens verraten, nach 15 Jahren Anschauungsunterricht: Der Name trifft haarscharf den Hund auf den Kopf,

beziehungsweise den Chegel auf den Nagel.

Aber es muß neidvoll zugegeben werden, daß so ziemlich alles, was in Zürich an Spitznamen gebastelt wurde und wird, total verblaßt, wenn man sich zum Beispiel in Berlin ein bißchen umsieht. Da wurde aus der eigenartig geformten Kongreßhalle eine gefüllte Auster, eine Beton-Auster, eine Babywaage, eine Achterbahn, ein «eingestampfter» Eimer. Und aus dem gläsernen Konzertsaal der Hochschule für Musik eine Symphoniegarage, ein Musikaquarium, ein «Bahnhof Hindemith». Und aus der Siegestsäule mit ihren drei Reihen aufrechtstehender Kanonenrohre ein «Sieges-spargel» und ein «Sieges-schornstein». Und aus dem hohen Funkturm der «lange Lulatsch», aus dem Finanzamt das «Haus der modernen Christenverfolgung», aber auch das «Denkmal für Schillers «Räuber»», aus einem Komponistendenkmal im Tiergarten mit Haydn, Mozart und Beethoven der «Dreimännerofen», weil alle drei mit den Händen wie am wärmenden Ofen dastanden. Und aus einem für Rührseliges bekannten Filmopalast der «Schulzenbunker», aus dem Tempelhofer Denkmal für die Luftbrücke, die 1948/49 das blockierte Berlin vor der Aushungerung bewahrte, die «Hungerharke».

Und so weiter. Zweifellos aber wissen Sie, verehrter Leser, was die Basler unter «Kulturexpreß» verstehen? Sehr einfach: Schnellzüge ab Zürich ohne Halt bis Basel. Abfahrtsstelle: wenige Meter neben der kommenden Zürcher «Shop-Ville».

- Schmerzen?
- Grippe?
- Kopfweh?



Aspro

hilft schnell

ADELBODEN

«Die Leute von Adalboden sind kräftig, da das Klima sehr gesund ist», schrieb um 1850 der Theologe Rudolf Kocher. Am guten Klima hat sich seither nichts geändert. Auch Sie werden sich in Adalboden wohl und froh fühlen.